

Textiler Haeckelismus.

Während in wissenschaftlichen Kreisen der Haeckelsche Monismus wegen seiner naturwissenschaftlich wie philosophisch gleich unhaltbaren Phantasterei immer entschiedenere Ablehnung erfährt, richtet er in der populären Literatur, die ihre Leser mit hohlen Phrasen für eine dem Christentum feindliche Weltanschauung zu gewinnen sucht, immer noch großen Unfug an. Und zwar nicht bloß in den linksbolschewistischen Kreisen, die ihre Dogmen in Haeckels Welträtseln suchen, sondern auch in den rechtsbolschewistischen, die aus der nämlichen Quelle ein den christlichen Glauben verleugnendes und verhöhnendes Phrasenwerk schöpfen, durch das sie unser deutsches Volk „geistig erneuern“ wollen. Ein Beispiel hierfür bietet Herr Mag Becke, Direktor des Forschungsinstituts für Textilindustrie in Wien, in einem Artikel, den er in der „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie“ vom 6. Februar 1924 veröffentlicht hat. Wissenschaftlich ist der Verfasser zwar eine unbekannte Größe, aber — wie die Einleitung rühmend hervorhebt — „ein Fachmann auf dem Gebiete der Farbe“. Damit, daß jemand Tuch zu färben versteht, hat er allerdings noch nicht den Nachweis erbracht für seine naturphilosophische Befähigung; somit könnte schließlich jeder Anstreichermeister ein Kollege des Aristoteles sein. Hören wir einige Proben des maßlosen Selbstvertrauens, mit welchem er die monistische Alleinslehre für die „Vereinigung ehemaliger Textilschüler“ anpreist: „Dadurch, daß er — der göttliche Schöpferwille — sich selbst in gleichmäßig den Weltraum erfüllende kleinste gleiche Teilchen, in die Schöpfungskeime, aufgelöst hat, die wesensgleich, identisch mit dem sind, was der Mathematiker Differential, der Energetiker Energiequantum, der Elektriker Elektrone, der Chemiker Uratom nennt... hat der Schöpferwille die Geschöpfe als Vollstrecker seines Willens aus sich selbst, in sich selbst, durch sich selbst geschaffen.“ Damit hat der Fachmann auf dem Gebiet der Farbe wohl den Rekord geschlagen auf dem Felde der futuristischen Malerei. Und auf eine solche Basis soll das deutsche Volk sein „Selbstvertrauen“ setzen, daß es sich wieder erhebe aus dem Elend, in dem es daniederliegt! Aber diese neue Textilausgabe der konfusen monistischen Gottesidee hat doch etwas Neues zu bieten, nämlich einen völkischen Einspruch: „Der deutsche Mensch und das deutsche Volk“ sollen dem idealen

Begriff des Geschöpfes „unter allen Völkern der Erde am nächsten kommen“, und unter allen Göttergestalten soll „der altgermanische Gott Odin“ die Gottnatur am vollkommensten zeigen. — Bedauernswerte Textilschüler, die eine derartige Weltanschauung zu ihrem Ideal erheben! Sie verfallen dadurch nicht nur dem Gespötte des Volkes der Denker, sondern auch demjenigen der fremden Völker, über welche sie in chauvinistischer Aufgeblasenheit sich himmelhoch erheben wollen.

Erich Wasmann S. J.

Kirchliche Beschwerden im Protestantismus.

In einem früheren Jahrgang dieser Zeitschrift¹ haben wir einiges aus dem damaligen Neujahrsartikel der „Allg. Evang.-Lutherischen Kirchenzeitung“, dem führenden Blatte des altgläubigen Luthertums, mitgeteilt. Dort lautete der Schluß: „Pflüget ein Neues. Wollte die evangelische Kirche kein Neues pflügen, so wäre sie verloren.“

Wieweit dieses Pflügen von Neuland in der Zwischenzeit gediehen ist, erfahren wir aus dem Vorwort zum laufenden Jahrgang derselben Kirchenzeitung². Nach einer erbaulichen Betrachtung über den Vorpruch: „Be-reitet dem Herrn den Weg“ und über „neuen Wein in neuen Schläuchen“ sagt der Verfasser: „Noch nie hat sich so die menschliche Ohnmacht gezeigt in ihrer Hilflosigkeit, ja Erbärmlichkeit. ... Wir stehen an lauter Sterbebett. Im Sterbebett liegt der Pazifismus. ... Im Sterbebett liegt der Sozialismus. ... Im Sterbebett liegt auch der Idealismus. ... Auch über ihn ist das Urteil gesprochen. Geblieben von allen stolzen Ideen der Menschen ist ein großes Trümmerfeld im Staat, im Volk, in der Schule. ... Dann werden Spiritismus, Wahrsagerei, Theosophie, moderne Mystik, Jugendbewegung als falsche Lebensretter gekennzeichnet. Weiter heißt es: „Mitten in dieser allgemeinen Unruhe steht die Kirche, die evangelische Kirche. Sie wollte Volkskirche sein und war es; damit bekam sie ihr reichliches Anteil an dem, was dem Volk geschah. Wurde das Volk hilflos, dann die Kirche erst recht. ... Ihre Stimme im Leben des Staates ist verstummt. Was fragt der Staat nach einem Konsistorium, was gilt ihm der Deutsche evangelische Kirchen-

¹ 99 (April 1920) 93.

² Nr. 1 vom 4. Januar 1924

ausgeschuß? Und das Volk, das oft gerühmte Volk der Volkskirche? Wo ist es aufgestanden um seine Kirche her? Zu dem allem erhebt auch der alte grimmige Feind der evangelischen Kirche, der Katholizismus, mächtiger als je sein Haupt. Wo er die Macht hat, raubt er ganze Kirchen, wie in Riga¹; wo er sie noch nicht hat, schiebt er seine Leute in wichtige Staatsämter vor, gründet und sichert katholische Einrichtungen, während die evangelischen verderben, richtet in aller Stille seine Legionen zu durch Vermehrung der Mönchs- und Nonnenniederlassungen, betreibt eine kluge, umfassende Propaganda unter den Gebildeten, sie zu sich herüberzuziehen.

Tat die evangelische Kirche nichts, um sich zu helfen? Sie tat viel; sie sagte sich, daß sie vieles neu einrichten, vieles umformen müsse den neuen Verhältnissen entsprechend. Sie schuf neue Verfassungen, schrieb Kirchensteuern aus, organisierte Laienhilfen und vieles andere. Wenn sie nur, statt bloß umzuformen, auch mehr umgelernt hätte! Wenn sie nur mehr nach oben, statt nach unten gesehen hätte! Volk, Volk, Volk! war die Losung. Gott, Gott, Gott! hätte es heißen sollen. So schleppt man vielfach den alten Hausrat in die neue Zeit herein.... Der Kampf um den Vorpruch (Präambel) in Preußen wurde mit Recht eines der trübsten Blätter dieser Kirche genannt; was nachfolgte, war noch trüber.... Der Weg aus der Not heraus ist nirgends gefunden. Auch in der Kirche hat Gott laut gepredigt, daß Menschenweisheit zu Ende ist. Kommt von Gott nicht das Neue, auf Erden ist keine Hilfe mehr.“

¹ Der Vorwurf des Kirchenraubes durch den Katholizismus oder durch ‚Rom‘, weil die Jakobikirche in Riga durch den Staat, den rechtlichen Eigentümer, dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben wurde, ist eine ehrenrührige Unwahrheit und in zahlreichen Artikeln der katholischen Presse sattem widerlegt. Diese werden aber von der Gegenseite beharrlich totgeschwiegen.

Die nämliche Klage über das Versagen der ‚evangelischen Kirche‘ ertönt aus einem andern Artikel derselben Kirchenzeitung (Nr. 21—22 vom Mai 1924) über ‚Soziale Aufgaben der Kirche‘. Verfasser des langen Aufsatzes ist der westfälische Generalsuperintendent D. Zoellner. Nach einem kräftigen Hinweis auf den Zusammenbruch der deutschen Kultur stellt Zoellner ebenfalls die Frage: „Was hat nun die evangelische Kirche, sonderlich ihre Theologie, dieser ganzen Entwicklung entgegen-gesetzt?“ — „Das einzige“ — so lautet im wesentlichen seine Antwort — „was erreicht wurde, ist dies, daß in der evangelischen Kirche allmählich niemand mehr weiß, was denn nun eigentlich und wirklich das Evangelium sei. Verlangend sehen die Leute heute nach dem, was nun kommen soll. Sozial ist die Parole. Denn die Zerrissenheit, in der alles ausgelaufen ist, stellt das Gegenteil von dem dar, was man erhoffte. Daß nur aus einer wiedergewonnenen Gemeinschaft ein neuer Aufstieg kommen kann, ist eine Gewißheit, der sich kaum jemand entziehen wird. Schon beginnt die römische Kirche die in der Autorität des unfehlbaren Lehramtes gegründete Demut [richtiger: ‚den katholischen Glaubensgehorsam‘] als die katholische Grundtugend zu rühmen, welche die Gemeinschaft der una sancta Romana garantiert. Und diese Betonung macht weithin Eindruck. Denn die Sehnsucht nicht Weniger richtet sich wieder auf die Kirche. Das Kreuz leuchtet wieder; und mit dem Kreuz die Kirche, die Bannerträgerin dieses Kreuzes. „Was tut die evangelische Kirche? Was hat sie zu tun? Was soll sie tun?“ Diesen Fragen wendet sich jetzt Zoellner in langer Rede zu. Ja, ‚Rom‘, der, alte grimmige Feind; sie können von diesem Scheitern nicht loskommen. Rom, der Vertreter der ‚Gegenreformation‘, ist schlimmer als Jud und Sozialdemokrat! Mit dieser Stimmung werden wir trotz Hermelink und Weit noch geraume Zeit rechnen müssen.

Matthias Reichmann S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Koppel S. J., J. Overmans S. J., W. Peiß S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J. Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.